movements I, Schlussbericht

Mit 350 Besuchenden dürfen wir recht, aber nicht sehr zufrieden sein. Wobei, wie soll man hier zählen? Die Anzahl der (350) gewaschenen Augenbinden? Muss man nicht die Workshops mit den knapp 80 SchülerInnen zusätzlich zählen? Muss man nicht die gut 40 Angestellten all der Betriebe ebenfalls zählen, die zum Teil aktiv mitwirkten? Oder könnte man auch die vielen Passanten dazu zählen, die der *movements*-Performance «von aussen» zusahen?
Vor den «eigentlichen» Aufführungen, es waren 30 an der Zahl, fanden die Experimentierkonzerte und davor die InnoCheck-Anlässe statt. Sollte man auch die 150 Gäste dazuzählen, die diese besuchten?

Wichtiger als Publikumszahlen ist: Die Aufführungen von *movements I* waren ein **Publikumserfolg**. Die Rückmeldungen seitens unserer «blinden» Gäste waren durchwegs positiv, oft enthusiastisch.

- «Es war sehr spannend, so physisch in der Musik drin zu sein, da man die Augen verbunden hatte und dadurch hat man alles viel intensiver mitbekommen.»
- «Ich fand das Konzert sehr lustig und cool, dass es mal ein bisschen anders war als die sonstigen Konzerte.»
- «Ich hatte [nach dem Konzert] das Gefühl, als käme ich von einer langen Reise zurück.»
- «Dass Sie uns ein solches Erlebnis zu einem solchen Preis ermöglichen, diese 1:1-Betreuung, vielen Dank!»
- «ich konnte gestern Nachmittag zu diesem Anlass gehen. Das war absolut phantastisch und hat eine tiefe Wirkung auf meine Wahrnehmung. Ich «höre» heute das Kinderspital ganz anders. VIELEN DANK!!!»

Wir haben die Rückmeldungen, schon jene der Vorprojekte, gesammelt und systematisch ausgewertet. Sie lassen sich grob in vier Kategorien einteilen:

- Einige Gäste hörten anders Musik, «räumlicher» und raumbezogener, und waren überrascht, wie dies auch das «innermusikalische» Hören beeinflusste, das Hören in Harmonien, Dynamiken, Instrumenten, (motivischen) Bewegungen usw. Für sie stellte sich die Frage, ob und wann sie «musikalisch» oder «konkret» hören sollten.
- Für andere Gäste standen architektonische Aspekte im Vordergrund. Sie staunten, wie schnell man die Orientierung verliert, wenn man «blind» gefahren wird und wie ungenau die Hörortung ist; sie hörten besonders «akustisch», nahmen den «Klang der Orte» wahr.
- Für weitere Gäste standen soziale Aspekte im Vordergrund; der Luxus einzeln gestossen zu werden, die Empathie, die es für das Stossen anderer Gäste brauchte, das Vertrauen, das man aufbringen musste, wenn man sich «blind» stossen liess.
- Für eine letzte Gruppe stand das Gesamt-Erlebnis im Vordergrund, das ungewohnte Format, mitunter auch das Fahrgefühl oder das Riechen oder die Temperaturunterschiede bei Raumwechseln.

Die Gäste sassen mit geschlossenen Augen auf Plattformen und wurden von Chauffeuren/sen durch die Areale gefahren. Nach Halbzeit wurden die Rollen gewechselt – HörerInnen wurden zu Chauffeuren/sen und umgekehrt. Je fünf Plattformen bildeten ein «Entenzüglein». Dieses wurde von einer/m Guide entlang einer genau geplanten Route geführt, die durch möglichst viele verschiedene Räume führte, gross – klein, hallig – dumpf, belebt – still, mit unterschiedlichen Gerüchen, drinnen – draussen, auf holprigem – glattem Boden, usw. Das Tempo wurde variiert, manchmal beschleunigt, manchmal wurde ein paar Minuten angehalten.

Die MusikerInnen empfingen die kleinen Entenzüglein in ihrem «Hoheitsgebiet», spielten dort eine gewisse Zeit und entliessen die kleinen Gruppen dann, so dass sie weiterziehen konnten. (Meist begleiteten sie die Züglein in ihrem Gebiet eine Zeit lang.) Es war für die MusikerInnen ungewohnt: Nicht das Publikum wartete, sondern sie. Am Ende kein Applaus, sondern einfach ein stilles Wegfahren.

Das **künstlerische Konzept** sah neben den (Ur-)aufführungen der Werke von Teresa Carrasco (*giardino sonoro*) und Beat Gysin (*movements I – Musik in Arealen*), die eher an stilleren Orten gespielt wurden, auch improvisierte Momente vor. Dabei reagierten die MusikerInnen unmittelbar auf die Akustik und Umgebungs-Geräusche, so dass für die «blinden» Gäste oft unklar war, was extra gespielt wurde und was zufällig klang. Die Arbeitenden in den Betrieben reagierten teilweise spontan auf die MusikerInnen. So passten zum Beispiel die Teilnehmerinnen eines Workshops im Keramikatelier Ceraver die Geschwindigkeit ihrer Töpferdrehscheiben an, so dass die resultierenden «Tonhöhen» sich den Violoncello-Tönen anglichen. Töpferten oder musizierten sie? Sie taten beides.
Ein weiteres Element des künstlerischen Konzepts waren «Aktionen», die, geleitet durch MusikerInnen und Guides, von den Chauffeure/sen ausgeführt wurden: Letztere erhielten (unvorbereitet) vor Ort leichte Aufgaben, Klänge oder Geräusche (oft nahe an den Ohren der Gäste, dem «akustischen Intimfeld») zu erzeugen: Zum Beispiel Bleistifte spitzen, mit Vogelpfeifen das Vogelgezwitscher vor Ort ergänzen oder die Ohren der Gäste zwischendurch mit Bechern bedecken, usw.

Was soll in diesem Setting «als Musik» wahrgenommen werden? Gehören auch «zufällige» Klänge dazu, die von weit, aussen klingen? Der Hör-Raum war riesig, vom «Intimfeld» (nahe an den Ohren) über das übliche Nahfeld eines Konzerts hinaus bis in den weiten Stadtraum hinaus – wenn zum Beispiel ein Tram vorbeifuhr oder ein Helikopter über das Areal flog. Wir prägten den Begriff «auditives Umgebungsbewusstsein»: Musik war hier eigentlich alles, die Unterscheidung in konkretes und musikalisches Hören war teils unmöglich. Alles (blinde) Hören wurde poetisch, das war die wunderbare Konsequenz, das verzaubernde Moment. (Als Musik im engeren Sinn würde man in diesem Setting Klänge bezeichnen, die extra für den Anlass produziert wurden.)

In vielerlei Hinsicht wurden hier Dinge ausprobiert, die man als **«Neuland»** bezeichnen darf. Die MusikerInnen liessen sich vom experimentellen Geist anstecken und hatten zunehmend Freude am spielerischen Approach. Sie mussten sich daran aber erst gewöhnen. Es gab insgesamt dreissig Aufführungen – und erst bei den letzten Aufführungen in St. Gallen hatten sie verinnerlicht, dass sie kein einziges Stück durchspielen mussten, nur weil es in der Partitur so vorgesehen war. Sondern dass sie immer spontan auf die variablen Umstände reagieren durften, ja sollten. Dass hier der «Situation» gegenüber dem «Werk» Vorrang gegeben wurde. (Die Kompositionen waren so konzipiert, dass dies möglich sein sollte.) Um ein Beispiel zu nennen: In St. Gallen «warf» die Posaune einen sich gemäss Partitur wenige Mal wiederholenden Ton in verschiedene Raum-Richtungen, wartete auf das Echo, das je nach Richtung früher oder später eintraf, geriet darüber in ein komplexes polyrhythmisches Spiel-mit-sich-selbst und wiederholte den Ton spontan statt wenige, viele Mal. Als BesucherIn hatte man den Eindruck, als würde das ganze Areal mitspielen, all die Wände der Gebäude, teils dreissig, teils fünfzig Meter entfernt – und man ahnte, dass diese live-Erfahrung nie würde wiederholt oder aufgezeichnet werden können. Fasziniert vom Moment «blieb die Musik stehen». Es war unwichtig, dass das «Werk» nicht «ohne Unterbruch» durchgespielt worden war, es war ein Innehalten innerhalb der Zeitlichkeit Musik, ein Einfrieren eines Moments. Welche Rolle hatten die Komponierenden (Musikwerke) in diesem Projekt, welche die Musizierenden (Darbietung), welche die künstlerische Leitung (Routenwahl, Zuordnung der Musik zu den Orten)? Es könnte ein Modell sein: Kompositionen «in einem Projekt» (sehr) viele Mal zu spielen; Partituren (nachdem sie sorgfältig erlernt wurden) nicht unbedingt als «gegeben» zu betrachten, sondern auch als Diskussionsgrundlage, MusikerInnen sukzessiv mehr in Entscheidungsprozesse einzubeziehen, die über ihr eigenes Spielen hinausgehen.

Aus Sicht der künstlerischen Leitung war *movements I* trotz vierjähriger Vorbereitung eine Herausforderung. Man muss sich vergegenwärtigen: Das Projekt fand nicht in für Musik vorgesehenen Räumen statt, sondern in lebendigen Arealen, teilweise in Betrieben wo gearbeitet wurde, teilweise draussen, dem Wetter ausgesetzt. Alle Betriebe mussten einzeln angefragt, für das Projekt begeistert werden. Es musste in jedem Fall einzeln verhandelt werden, teilweise mit über 15 Betrieben pro Areal. Betriebe gingen in Konkurs, andere kamen neu dazu, gewisse mussten langfristig, andere konnten nur kurzfristig planen. Bezüglich künstlerischer Ansprüche wurden jedoch keine Kompromisse eingegangen, alles musste genau stimmen. Der **Organisationsaufwand** war immens.

Wir freuen uns über das grosse **Medieninteresse**: https://www.studio-klangraum.ch/sk/de/archiv.html

Es soll weitergehen! Von verschiedenen Seiten gibt es Anfragen für Projekte mit den Plattformen. Auch von Vereinsseite gibt es Ideen, wie die Plattformen, diese «Wahrnehmungs-Gefährte», weiterverwendet werden können. Gleichzeitig wird die Idee eines *movements II* verfolgt. Hier sollen die Plattformen selbständig fahren, fahrende Roboter quasi, durch eine KI gesteuert. Eine «musikalische KI», das gibt es bis jetzt nicht. Mehrere Fachhochschulen und die EPFL sind interessiert. movements – als Bewegung im Raum wie als Bewegung in der Musik: *movements II* wäre ein musikalisches «Spiel», ein Game-im-Raum mit Publikum und Interpreten als «Mit-Spielende».

Zürcher Besonderheiten (15. März – 7. Juli 2025)

Es war ein Vorteil, dass die Zürcher Aufführungen über drei Monate verteilt stattfanden. So konnten Verbesserungen «rollend» eingeplant werden. Der Publikumserfolg machte sich direkt in der prozentualen Auslastung der Aufführungen bemerkbar. Während die Auslastung im Tram-Museum knapp 60% betrug, war sie im WHISper fast bei 100%: Die Gäste hatten ihre Begeisterung an Freunde weitergegeben und diese besuchten die Folgeaufführungen.

Tram-Museum: Der Märztag war kalt, das Drinnen-Draussen besonders intensiv. Eine kleine «blinde Weindegustation» kam gerade gelegen.

Tiefenbrunnen: Hier wechselten die Gäste nicht die Rolle. Hier waren sie nur «blinde HörerInnen». Eingewiesene HelferInnen übernahmen die Rollen der Chauffeure/sen.

https://vimeo.com/1082103318
Passwort: movements

WHISper: Ein heraufziehendes Sommergewitter zwang, die Route anzupassen. Das natürliche «Vogelkonzert» wurde spielerisch ergänzt.

https://vimeo.com/1103103470

Basler Besonderheiten (5. – 6. September 2025)

Die *movements*-Plattformen und echte Rollstühle mischten sich unauffällig. *movements* ist ein **integratives Projekt**. Hier besuchten besonders viele Jugendliche und Betagte die Aufführungen. Die Altersdurchmischung führte zu besonderen Gesprächen-nach-den Aufführungen

Spielfreude! Die Workshopteilnehmerinnen waren – der Zufall wollte es – alle musikalisch interessiert. Sie reagierten unmittelbar auf die Klänge des Violoncellos.

Das Leben auf dem Gundeldinger Feld war besonders quirlig urban – der Soundscape besonders komplex (und bei jeder Aufführung anders).

Der Posaunist leitet an: Einen Becher nahe ans linke Ohr halten, dann einen zweiten ans rechte Ohr, dann beide gleichzeitig. Die Becher wirken wie Muscheln: Nahe an den Ohren werden sie zu Geräusch-Filtern. «Musik» ergibt sich hier aus dem Rhythmus, in welchem die Becher nahe und fern der Ohren gehalten werden.

Ein Brunnen wird zu einem Musikinstrument. Alltagsgeräusche verwandeln sich. Und weil die Gäste auf den Plattformen nichts sahen, waren sie oft nicht sicher, ob eine Aktion extra durchgeführt wurde, um ein Geräusch zu erzeugen oder ob ein Geräusch die (etwas zufällige) Begleiterscheinung einer anderen Aktivität mit einem anderen Zweck war.

Auszüge aus Rückmeldungen von SchülerInnen (Aufführungen vom 5. September 25)

«Der Versuch die Ohren zu verwirren und eine Raumlosigleit herzustellen, ist merklich spürbar.»

«Ich wusste nicht genau was auf mich zukommt und fand es am Anfang ein bisschen komisch mit einem Rollstuhl herumgeschoben zu werden. Als ich dann ein bisschen reinkam fand ich es doch noch cool. Oft haben nur 1-2 Personen gespielt und das machte es auch noch ein bisschen interessanter, weil man wie in eine andere Welt abtaucht und sich voll auf die Musik konzentrieren konnte. ... Ich fand es auch spannend wie viel mehr man mit den Ohren wahrnimmt, wenn die Augen verbunden werden.»

«Es war sehr spannend, so physisch in der Musik drin zu sein, da man die Augen verbunden hatte und dadurch hat man alles viel intensiver mitbekommen. Am Anfang war es etwas ungewohnt, und ich konnte mich noch nicht richtig entspannen, aber nach sehr kurzer Zeit hatte ich mich an das Gefühl gewöhnt. Die Orientierung hat sich sehr verändert und ich hatte ein ganz anderes Raumgefühl. Zum Beispiel habe ich oft gedacht ich drehe mich oder fahre schon wieder, wenn ich eigentlich noch am Stehen war.»

«Am Anfang war ich ehrlich gesagt ein bisschen unsicher, weil es total anders war als ein übliches Konzert. Mit verbundenen Augen auf so einer Plattform zu sitzen und von jemandem geschoben zu werden, fühlt sich erst mal komisch an. Aber genau das machte den Reiz aus: man nimmt plötzlich alle Geräusche viel mehr wahr. Die Trams waren laut, Gespräche von Leuten, die vorbeigingen, wirkten wie kleine Geschichten, und auch der Wind oder die Schritte hatten eine andere Wirkung mit verbundenen Augen. Die Musikerinnen und Musiker mischten sich immer wieder ein. Manchmal mit ganz leisen Tönen oder Rhythmen, manchmal lauter, fast wie eine Antwort zu den vielen Stadtgeräuschen. Wir wurden an verschiedene Stationen gefahren, darunter in einem Studio, in einer Kletterhalle und auch an die Strasse. Das tolle war auch, dass man die Rollen wechselte: einmal sitzen und gefahren werden, danach selbst schieben und die andere Person schieben. Das hat die ganze Erfahrung noch spannender gemacht, weil man beide Seiten erlebt und so auch gleich den Unterschied merkt, wie viel mehr man sich mit verbundenen Augen auf Geräusche konzentriert und diese wahrnimmt. Für mich war Movements kein Konzert wie man es kennt, sondern mehr ein Experiment oder ein Abenteuer. Am Anfang ungewohnt, dann aber richtig spannend, fast auch ein bisschen meditativ. Es hat gezeigt, wie viel uns Geräusche sagen können. Ich würde es sofort wieder machen und finde, es lohnt sich auch für Leute, die sonst nicht so gerne auf Konzerte gehen.»

«Mit den Augen verdeckt ging man durch eine Reise bei dem nur das Gehör im Fokus war. Ich fand es sehr interessant nur die Ohren im Fokus zu haben dadurch das die Augen verdeckt waren hat man gemerkt, wie sehr die Ohren Sachen aufnehmen können. Meine Ohren haben auf einmal alles aufgenommen, was in der Umgebung war. Interessant fand ich auch zu unterscheiden zwischen was zur Show gehört und was nicht.»

«Auf den Sehsinn zu verzichten ist eine beängstigende und gleichzeitig höchst interessante Erfahrung. «Movement» gibt einem die Möglichkeit mit den Ohren die Welt um sich herum zu erleben. Am Freitag dem fünften September, konnten wir als

Musikklasse alles, von schmetternden Posaunen bis hin zu dem leisen Rauschen von Wind, in dem Konzert hören. Die Künstler*innen, entlocken dabei ihren Instrumenten Klänge, welche kaum zu erdenken sind. Durch die Ausstellung wird man auf einer Art Rollstuhl geführt. Diese Abgabe der Kontrolle erlaubt, sich voll auf das Geschehen einzulassen.
Am Anfang gab es ein Duo, noch gemischt mit Sprache. Das war das einzige Mal, dass die Klänge zusammenhingen. Danach verlor das Stück seinen roten Faden. Musikalische Darbietungen wurden aneinandergereiht, ohne sich gegenseitig klar zu unterstützen. Die Übergänge waren dabei jedoch nicht langweilig, da sie oft fliessend passierten. Das Ende kam recht plötzlich, aber nicht einschneidend. Das Klangerlebnis gefiel mir. Die Musik war innovativ und interessant. Ich konnte jedoch nicht erkennen, ob sich die Künstler*innen in der Kreation ihrer Nummern überhaupt abgesprochen hatten, oder ob allen eine gewisse Freiheit gelassen wurde. Meiner Meinung nach hätte es gerne noch mehr Duos geben können.»

«Das Programm begann damit, dass man sich in 2er Teams einteilte und sich auf einem rollenden Stuhl herumchauffiert wird. Das Ganze geschieht mit verbundenen Augen. Besonders beeindruckten die ungeplanten, nicht vorhersehbaren Alltagsgeräusche, welche eine komplett andere Wirkung auf unser Gehör haben, wenn wir nichts sehen. Ein nervender Automotor wirkt gleich ganz anders und spannend. Anschließend folgte ein Zusammenspiel zwischen einfachen Sprechgesang, Klarinette und Violine. Hier überzeugte vor allem der warme, gefühlvolle Klang, der die Zuhörer spürbar berührte und in eine eigene Welt eintauchen liess. Nach dem Wechsel ist man selbst an der Reihe mit chauffieren, man hat auch die Möglichkeiten selbst die Geräusche zu erzeugen. Zum Beispiel mit einem Spitzer und einem Stift, mit eigentlich ganz gewöhnlichen Alltagsgegenständen. Wenn man selbst am Schieben ist, wird einem erst klar, wenn man nichts sieht es ein Rätsel ist, wo man sich gerade befindet. Ich persönlich habe es eine sehr tolle und spannende Erfahrung gefunden, welche man nicht so häufig erlebt.»

«Ich fand dieses/n Musik-Workshop / Konzert sehr spannend und faszinierend, weil man erstens die Kontrolle und das Vertrauen seines Partners abgeben musste, in dem man nichts sehen konnte und geschoben wurde. Zweitens: Dadurch das man nichts sehen konnte, nahm ich viel mehr Geräusche in meiner Umgebung wahr, die ich vorher nie so bewusst aufnahm. Ich würde dieses Musikalische Programm weiterempfehlen, aufgrund dessen, weil ich so etwas noch nie gemacht habe und das Konzept sehr großartig überlegt / umgesetzt wurde, wie auch gut durchdacht war, sodass es keine Komplikationen gab während dieses Konzertes.»

Berner Besonderheiten (19. – 20. September 2025)

Im Erleben der Gäste reihen sich die Orte auf der Route, all die Räume, Gänge usw. zeitlich hintereinander. Sie sind aber **«dramatische Stationen»**. Ihre Abfolge wird zu einer Geschichte, schon bevor in ihnen Musik klingt. Drinnen – draussen – grosse und hallende Räume – kleine Räume, ... Diese Wechsel waren in Bern besonders vielseitig.

Beide Standorte hatten ihre Besonderheiten. So war der unterirdische Gang in der Markuskirche ein wahres Akustik-Hörverwirr-spiel, so die riesige Halle im Gurten eine «Spielwiese» für ungewöhnliche Klangex-perimente mit ferngesteuerten Autos.
In Rahmenveranstaltungen wurde über die Linearität der *movements*-Erfahrung und über Vertrauen / Verantwortung reflektiert.

Ein besonderer Programmpunkt war «Die Wette gilt». Das Publikum hörte (mit zugedeckten Augen) zweimal dieselbe Musik. Einmal live gespielt, einmal «perfekt» abgespielt im SoundLab von Strauss Electronics. Würde das Publikum erkennen, welche Version live gespielt und welche ab Tonband abgespielt wurde? Das war die Wette zwischen dem Projekt und Jürgen Strauss.
Jürgen Strauss hat die Wette gewonnen! Über 60% der ZuhörerInnen haben falsch geraten. Das stimmt nachdenklich: Wir sind offenbar nicht (mehr?) in der Lage hörend zwischen einer «echten» und einer «elektronischen» Darbietung zu unterscheiden.
Ausführliche Auswertung von «Die Wette gilt», siehe
https://www.beatgysin.ch/bg/de/gedanken-ein-tagebuch.html

St. Galler Besonderheiten (17. – 18. Oktober 2025)

Aufführungen Buchs

Im Hörsaal der OST wird «geschrieben». Draussen zwitschern Vögel – im Oktober?

Hier war das Eldorado für den Perkussionisten: Wo die Räume nicht schon selbst «stampften und brummten», fand er an allen Ecken klingende Rohre usw.

Auch der «Intimraum» wurde bespielt; eine besondere musikalische Chance dieses Projekts.

Aufführungen St. Gallen

In der Lokremise veranstaltet auch das St. Galler Theater. Die *movements*-Aufführungen fanden zum Teil zwischen Requisiten statt – die zu Klangobjekten «umgenutzt» wurden.

Der Weg von der Lokremise rüber zur Fachhochschule OST, vorbei an Passanten, die nicht wussten, ob sie nun ruhig sein sollten.

Auf der Terrasse der OST genossen die Gäste zur Musik die herbstlichen Sonnenstrahlen. Überhaupt gehörte der Wechsel drinnen-draussen in St. Gallen zu den besonders starken Erfahrungen, weil die Umgebung des Bahnhofs allgemein laut, es in der samstäglichen Fachhochschule aber besonders leise war.

Beat Gysin, Dezember 2025